



Mit einem Benefizkonzert hat die Ustermer Pianistin Naomi Nakayama im April 2011 gut 29 000 Franken für die Tsunami-Opfer in Japan gesammelt. Bild: Rosmarie Schmid

Musik für den Wiederaufbau

USTER. Vor etwas über einem Jahr hat die Ustermer Pianistin Naomi Nakayama zum Benefizkonzert für die Opfer der Tsunami-Katastrophe in Japan geladen. Nach einer harzigen Suche nach einem geeigneten Empfänger der Spendengelder aus Uster unterstützt sie damit nun den Wiederaufbau einer zerstörten Arztpraxis.

ROSMARIE SCHMID

Die Verwüstungen durch den Tsunami an der Nordostküste Japans vom 11. März 2011 werden in den Nachrichten kaum mehr erwähnt; einzig der jeweils aktuelle Zustand der defekten Atomreaktoren in Fukushima findet hin und wieder Niederschlag in den Medien. Als Naomi Nakayama vor einem Jahr von der Naturkatastrophe hörte, reagierte sie schnell. Bereits am 9. April 2011 organisierte die Pianistin und Musikpädagogin, die seit 16 Jahren in Uster wohnt, ein Benefizkonzert zugunsten von Japan.

Die Stadt Uster stellte ihr zu diesem Zweck den Gemeinderatssaal im Stadthaus zur Verfügung. Die Menschen strömten herbei und spendeten grosszügig. Die gesammelte Summe belief sich schlussendlich auf rund 29 000 Franken. Diese stolze Summe sollte zu hundert Prozent vor Ort eingesetzt werden und nicht in irgendeinem Topf landen, das war für Nakayama klar.

Nichts wollte klappen

Wie die Geschichte nach dem Konzert weiterging, erzählt Naomi Nakayama in der Villa Grunholzer, wo sie Musikunterricht erteilt. «Eben hat sich Doktor Ono mit der frohen Botschaft bei mir gemeldet, dass mit dem Bau seiner Praxis im September begonnen werden kann», sagt sie. «Damit ist mein Ziel erreicht», meint sie zufrieden. Der Weg bis zu diesem Punkt war jedoch weit. Mit dem gesammelten Geld wollte Naomi Nakayama vor einem Jahr zunächst einer Schule oder einem Spital helfen. Über Beziehungen hoffte sie,

vor Ort etwas Passendes zu finden. Nichts wollte klappen. Übers Internet fand sie wohl Orte, wo Hilfe benötigt wurde. «Aber alle wollten das Geld auf ein Spendenkonto einbezahlt haben, aber das wollte ich nicht», erzählt Nakayama.

Nur ein Versprechen half

Auch die Suche nach Ärzten, denen sie direkt helfen konnte, verlief harzig. Als sie zu hören bekam, dass aus Datenschutzgründen keine Namen herausgegeben würden, sei sie richtig wütend geworden, betont sie resolut. In einem der vielen Schreiben überzeugte sie dann einen Beamten, dass sie die Daten nicht missbrauchen, sondern helfen möchte. «Ich

musste ihm versprechen, dass ich seinen Namen nie erwähnen werde, wodurch er mir endlich drei Ärzte nannte», erinnert sich Nakayama. Zwei von ihnen hatten ihre Praxis bereits wieder eröffnet; also blieb Doktor Ono.

Als am 11. März 2011 die Tsunamiwarnungen über die Lautsprecher schallten, sass Doktor Ono mit seinem Steuerberater in seiner noch nicht eröffneten Praxis in Otsuchi. Drei Wochen später hätte der Spezialist für Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Innere Medizin in den neuen Räumen die ersten Patienten empfangen wollen. Sofort nach der Warnung retteten sich die beiden Männer auf einen Hügel, von wo sie mit ansehen mussten, wie die gut 30 Meter hohe Flutwelle alles wegschwemmte. Weil Onos Haus auf einer Anhöhe steht, blieb es verschont. Von der Praxis hingegen ist nichts übrig geblieben. Im Ort sind rund 1500 Men-

schen gestorben. Vier Monate lang betreute Ono Opfer und alte Menschen in einem Altersheim, bis ihm die Präfektur Iwate ein Praxisprovisorium zur Verfügung stellte.

Abklärungen vor Ort

Naomi Nakayama war schnell überzeugt, dass Doktor Ono die Hilfe dringend benötigte. Als der japanische Arzt von ihr wissen wollte, weshalb sie ausgerechnet ihn berücksichtige, verriet sie ihm – das Versprechen gegenüber dem Beamten im Hinterkopf – lediglich: «Ein Engel hat mir den Tipp gegeben.» Im letzten Dezember wollte Nakayama mit ihm brieflich die weitere Vorgehensweise besprechen. «Ich war erstaunt, dass er sich nicht gleich meldete», sagt sie. Am Telefon erzählte er ihr dann, dass er nicht wüsste, wie es weitergehe und wie er mit dem Geld überhaupt eine Praxis bauen könne. Und so lagen die Spendengelder auch im April dieses Jahres noch auf dem Konto, als Naomi Nakayama und ihr Ehemann Beat Cozzatti für Abklärungen ins Tsunamigebiet Japans reisten.

Zuerst besuchten die beiden Utsunomiya im Landesinneren, rund 120 Kilometer nördlich von Tokyo. Im Geburtsort von Naomi Nakayama hatte die seismische Intensität bei 6+ gelegen und auch dort deutliche Spuren hinter-

lassen. Von Utsunomiya nach Otsuchi sind es rund 450 Kilometer. Über den Ort, wo Doktor Ono seine Praxis hatte, schildert Beat Cozzatti in seinem Reisebericht: «Die Zerstörung ist riesig. Entlang der Küste und etwa 500 Meter ins Landesinnere ist alles zerstört.»

Eine Million für neue Praxis

Während die erste Praxis in der Ebene lag, plant Ono gemeinsam mit einem Architekten nun das neue Gebäude auf einer Anhöhe, ganz in der Nähe seines Wohnhauses. Die Praxis kommt ihm voraussichtlich auf eine Million Schweizer Franken zu stehen, obwohl er die Geräte aus dem Provisorium behalten darf. 100 000 Franken hat Ono selbst. Die Präfektur hilft ihm mit einem zinslosen Darlehen in Höhe von 500 000 Franken, weil Ärzte in diesem Gebiet sehr rar sind. Nakayamas Spendengelder helfen dem Arzt, einen Kredit für die restlichen rund 400 000 Franken bei der Bank zu bekommen. Exakt zwei Jahre nach dem Tsunami, am 11. März 2013, möchte Doktor Ono seine Praxis eröffnen. «Es war ein langer Weg, aber dank vielen Spendern und Helfern, konnte ich das Geld kürzlich an Doktor Ono überweisen», sagt Naomi Nakayama.

Für weitere Spenden steht folgendes Konto zur Verfügung: 85-274913-7 Spendenkonto Japan.



Doktor Ono und Naomi Nakayama an der Stelle der zerstörten Arztpraxis. Bild: zvg

Dübendorfs Stärke ist die Erreichbarkeit

DÜBENDORF. Die Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehr, die Nähe zum Arbeitsort sowie das Einkaufs- und Dienstleistungsangebot sind am häufigsten ausschlaggebend für einen Zuzug in die Stadt Dübendorf.

Die Stadt Dübendorf hat im Jahr 2011 an einer Befragung der Zuziehenden in 23 Gemeinden der Kantone Zürich und St. Gallen teilgenommen, die durch das Statistische Amt des Kantons Zürich durchgeführt wurde. In Dübendorf haben von 2590 Zuziehenden 403 den Fragebogen retourniert. Für Haushalte, die 2011 nach Dübendorf gezogen sind, waren folgende fünf Faktoren am häufigsten ausschlaggebend für den Zuzugsentscheid: Öffentlicher Verkehr (für 81 Prozent der zugezogenen Haushalte), Nähe zu Arbeits-/Studienort (für 80 Prozent der zugezogenen Haushalte), Einkaufs- und Dienstleistungsangebot (für 78 Prozent der zugezogenen Haushalte), Strassennetz (für 76 Prozent der zugezogenen Haushalte), Naturnähe (für 74 Prozent der zugezogenen Haushalte). Für rund die Hälfte der Haushalte ist Dübendorf der Wunschwohntort, und rund drei Viertel beabsichtigen, langfristig zu bleiben.

Keine Bindung zur Stadt

Vergleicht man Dübendorf mit den anderen Gemeinden, die an der Befragung teilgenommen haben, ergibt sich folgendes Gemeindeprofil: Die Stadt Dübendorf wird vor allem aufgrund ihrer Erreichbarkeit als Wohnort ausgewählt. Angebot und Image (inklusive Bildung und Betreuung), das soziale Umfeld sowie die Immobilien in der Stadt sind für die Zuziehenden von untergeordneter Bedeutung. Wunschwohntort ist Dübendorf vergleichsweise selten. Die neuen Einwohner beabsichtigten auch selten, sich längerfristig an die Stadt zu binden und sich politisch oder sozial zu engagieren, heisst es in der Medienmitteilung des Dübendorfer Stadtrats. Insofern ist Dübendorf für viele zwar eine praktische, attraktiv gelegene Lösung, die emotionale Verbundenheit zur Stadt ist bei den Zuziehenden jedoch gering.

Durchschnittlichkeit fällt auf

Dübendorf fällt in der Auswertung des statistischen Amtes im Vergleich mit den anderen Gemeinden durch seine Durchschnittlichkeit auf. Für die Stadt Dübendorf spricht, dass sie in keinem zentralen Punkt, wie Erreichbarkeit, Image, soziales Umfeld oder Immobilienangebot, augenfällige Mängel aufweist und somit eine gute Wohnortwahl für alle ist, die auf die genannten Faktoren in ähnlichem Mass Wert legen. (zo)

IN KÜRZE

Als Arbeitgeber ausgezeichnet

MÖNCHALTORF. Die Gemeinde Mönchaltorf hat gemäss Mitteilung für ihre Nachwuchsförderung das Label «Quali Star» erhalten. Das Zertifikat soll Jugendlichen signalisieren, dass am betreffenden Arbeitsort eine gute Berufsbildung garantiert wird. Mittlerweile sind rund 25 Prozent der Zürcher Gemeinden mit dem Label ausgezeichnet worden. (zo)

Mönchaltorf tritt der RZO bei

MÖNCHALTORF. Der Gemeinderat Mönchaltorf tritt der regionalen Standortförderung der Region Zürcher Oberland (RZO) bei. Dafür wurde ein Kredit von 8650 Franken für die Jahre 2013 bis 2015 genehmigt. Der Zweckverband RZO hat zum Ziel, die Region nachhaltig zu entwickeln, bekannt zu machen und gemeinsame Interessen zu vertreten. (zo)